

Texte, die bei dem Konzert in Lowick am 07. November 2004 gelesen wurden.

Augustinus: Confessiones

10. Buch

O Wahrheit, immer mir zur Seite! Wo wärest Du nicht mitgewandelt, mich zu lehren, wovor ich mich hüten, wonach ich langens soll, indes ich hier meine Selbstschau, so schwach sie in der Niederung meiner Kraft gelang, Dir anheimgab und mir Deinen Spruch erbat?

Ich habe die Welt da draußen mit dem Gesinn, so gut ich es vermochte, durchstreift und das Leben bedacht, mit dem ich meinen Leib beseele, und auch meine Sinne selbst. Dann bin ich eingetreten in die abgeschiedenen Räume meines Gedächtnisses, die vielen weitläufigen Hallen, "auf wunderbare Weise" gefüllt mit unüberschaubaren Vorräten. Ich blickte umher und erschrak. Und ohne Dich hätte ich von allem nichts mit deutlich machen können.**, aber nichts in allem fand ich, was nun Du gewesen wärest.

13. Buch

“Herr, Gott, gib uns den Frieden - Du hast uns ja "Halles gegeben", den Frieden der Ruhe, den Frieden des Sabbats, den Frieden ohne Abend. Denn diese ganze herrliche Ordnung der Dinge, in der sie "sehr gut" sind,- sie wird, wenn ihr Maß und Ziel erfüllt ist, vergehen müssen: ja "Morgen" ward es da "und Abend".

Aber der "siebente Tag" ist ohne Abend, und er hat keinen Untergang, weil Du ihn "geweiht" hast zu ewiger Dauer. Und im Wort von Deinem Ruhem am siebenten Tag nach den "sehr guten" Werken, die Du doch in Ruhe geschaffen, sollte uns die Stimme Deiner Schrift vorausverkünden, daß auch wir nach unsern Werken, die nur deshalb, weil Du sie uns gegeben, "sehr gut" sind, am Sabbat des ewigen Lebens ruhen werden in Dir.

Auch dann wirst Du es sein, der ruht in uns, so wie Du heute wirkst in uns, und jene Ruhe wird sein Dein Ruhem durch uns, so wie die Werke der Zeit sind Dein Wirken durch uns. Du aber, Herr, Du wirkst immer und ruhest immer, Du siehst nicht in der Zeit noch regst Du Dich zuzeiten. Und doch bist Du es, der da wirkt den Unbestand des Sehens in der Zeit und die Zeiten selber und das Ruhem, wann Zeit nicht mehr sein wird.

So also steht es. Die Dinge, die Du gemacht hast, sehen wir, weil sie sind; sie sind aber, weil Du sie siehst. Und wir - wir sehen außen, daß sie sind, und sehen innen, daß sie gut sind: Du aber hast ebengleich mit ihrem Werdensollen ihr Gewordensein gesehen.

Und das zu begreifen, wo ist der Mensch, der es dem Menschen, wo der Engel, der es dem Engel, wo der Engel, der es dem Menschen gäbe? Von Dir soll man's erbitten, in Dir es suchen, bei Dir darum anklopfen: so, ja so wird man empfangen, so wird man finden, so wird aufgetan werden.

Gibran Khalil

Der Prophet

Von der Freude und vom Leid

Dann sagte eine Frau: Sprich uns von der Freude und vom Leid.

Und er antwortete:

Eure Freude ist euer Leid ohne Maske.

Und derselbe Brunnen, aus dem euer Lachen aufsteigt, war oft von Tränen gefüllt.

Und wie könnte es anders sein?

Je tiefer sich das Leid in euer Sein eingräbt, desto mehr Freude könnt ihr fassen.

Ist nicht der Becher, der euren Wein enthält, dasselbe Gefäß, das im Ofen des Töpfers gebrannt wurde?

Und ist nicht die Laute, die euren Geist besänftigt, dasselbe Holz, das mit Messer ausgehöhlt wurde?

Wenn ihr fröhlich seid, schaut tief in eure Herzen, und ihr werdet finden, daß nur das, was euch Leid bereitet hat, euch auch Freude gibt.

Wenn ihr traurig seid, schaut wieder in eure Herzen, und ihr werdet sehen, daß die Wahrheit um das weint, was euch Vergnügen bereitet hat.

Einige von euch sagen:"Freude ist größer als Leid", und andere sagen:"Nein, Leid ist größer".

Aber ich sage euch, sie sind untrennbar.

Sie kommen zusammen, und wenn einer allein mit euch am Tisch sitzt, denkt daran, daß der andere auf eurem Bett schläft. Wahrhaftig, wie die Schalen einer Waage hängt ihr zwischen eurem Leid und eurer Freude.

Von der Freiheit

Und ein Redner sagte: Sprich uns von der Freiheit.

Und er antwortete:

Am Stadttor und an eurem Herd habe ich euch unterwürfig und in Anbetung eurer Freiheit gesehen.

Wie Sklaven sich von einem Tyrannen erniedrigen und ihn preisen, obwohl er sie tötet.

Ja, im Hain des Tempels und im Schatten der Zitadelle habe ich die Freiesten unter euch ihre Freiheit als Joch und Handschellen tragen sehen.

Und das Herz blutete mir, denn ihr könnt nur frei sein, wenn selbst der Wunsch, die Freiheit zu suchen, euch zum Zügel wird und wenn ihr aufhört, von Freiheit als Ziel und Erfüllung zu reden.

Wirklich frei werdet ihr nicht sein, wenn eure Tage ohne Sorge sind und eure Nächte ohne jeden Wunsch und Kummer, sondern erst dann, wenn sie euer Leben umfassen und ihr dennoch nackt und ungebunden über sie erhebt.

Und wie wollt ihr euch über eure Tage und Nächte erheben, wenn ihr nicht die Ketten brecht, die ihr im

Morgengrauen eures Verstehens eurer Mittagsstunde angelegt habt?
In Wahrheit ist das, was ihr Freiheit nennt, die stärkste dieser Ketten, wenn auch ihre Glieder in der Sonne glitzern und eure Augen blenden.
Und was sind es anders als Teile eures eigenen Ichs, die ihr ablegen wollt um frei zu werden?
Wenn es ein ungerechtes Gesetz ist, das ihr abschaffen wollt, dann habt ihr es mit eigener Hand auf eure Stirn geschrieben. Ihr könnt es nicht auslöschen, indem ihr eure Gesetzbücher verbrennt oder die Stirn eurer Richter wascht, und wenn ihr das Meer darauf gießt.
Und wenn es ein Despot ist, den ihr von Thron stürzen wollt, seht zu, daß sein Thron zerstört wird, den ihr in euch errichtet habt.

Denn wie kann ein Tyrann die Freien und Stolzen regieren, außer durch eine Tyrannei ihrer eigenen Freiheit und eine Scham über ihren eigenen Stolz?

Und wenn es eine Sorge ist, die ihr ablegen wollt, ist diese Sorge eher von euch gewählt als euch auferlegt.
Und wenn es eine Angst ist, die ihr verjagen wollt, ist der Sitz dieser Furcht in eurem Herzen und nicht in der Hand des Gefürchteten.

Wahrhaftig, all das umarmt sich ständig in euch, das Ersehnte und das Gefürchtete, das Abstoßende und das Geschätzte, das Erstrebte und das, dem ihr ausweichen wollt.

All das bewegt sich paarweise in euch wie Licht und Schatten, die einander verhaftet sind.

Und wenn der Schatten verblasst und nicht mehr da ist, wird das Licht, das verweilt, zum Schatten eines anderen Lichts.

Und so wird eure Freiheit, wenn sie ihre Fesseln ablegt, selber zur Fessel eine größeren Freiheit.

Vom Tod

Dann sprach Almitra: Wir möchtn nun nach dem Tod fragen.

Und er sagte:

Ihr möchtet das Gemeinis des Todes kennen lernen.
Aber wie werdet ihr es finden, wenn ihr es nicht im Herzen des Lebens sucht?

Die Eule, deren Nachtaugen am Tag blind sind, kann das Mysterium des Lichts nicht entschleiern.

Wenn ihr wirklich den Geist des Todes anschauen wollt, öffnet eure Herzen weit dem Körper des Lebens.

Denn Leben und Tod sind eins, so wie der Fluss und das Meer eins sind.

In der Tiefe eurer Hoffnung und Wünsche liegt euer stilles Wissen um das Jenseits;

Und wie Samen, der unter dem Schnee träumt, träumt euer Herz vom Frühling.

Traut den Träumen, denn in ihnen ist der Tod zur Ewigkeit verborgen.

Eure Angst vor dem Tod ist nichts als das Zittern des Hirten, wenn er vor dem König steht, der ihm zur Ehre die Hand auflegen wird.

Freut sich der Hirte unter seinem Zittern nicht, daß er

das Zeichen des Königs tragen wird?

Doch gewahrt er sein Zittern nicht viel mehr?

Denn was heißt sterben anderes, als nackt im Wind zu stehen und in der Sonne zu schmelzen?

Und was heißt nicht mehr zu atmen anderes, als den Atem von seinen rastlosen Gezeiten zu befreien, damit er emporsteigt und sich entfaltet und ungehindert Gott suchen kann?

Nur wenn ihr vom Fluss der Stille trinkt, werdet ihr wirklich singen.

Und wenn ihr den Gipfel des Berges erreicht habt, dann werdet ihr anfangen zu steigen.

Und wenn die Erde eure Glieder fordert, dann wahrhaft tanzen.

Walter Kempowski,

Weltschmerz

“Der Marmorknabe”

Der Marmorknabe stand im Herrengarten: ein Knabe aus Marmor, der mit seinen Locken spielt. Man hatte ihn auf einen Sockel aus rotem, poliertem Granit montiert, und alle Passanten freuten sich über die Figur: im Frühjahr von Märzbechern und Krokus umstanden, im Sommer vor dem glühenden Rhododendron, der den Traum des Marmorknaben festlich umrahmte.

Im Herbst kamen Gärtner mit ihren Laubrechen; im Winter stülpten sie über die Figur einen Holzkasten, in dem es dunkel war. Wer hier vorübereilte, konnte sehen, daß man behutsam mit dem Knaben umging. Alles geschah zu seinem Schutz. Frost darf nicht in den Stein eindringen, sonst leidet der zarte Schmelz, der über der Figur liegt.

Später zerschlugen Männer den Knaben mit schweren Hämmern. Die Bruchstücke wurden in eine rostige Schiebkarre geworfen und fortgeschafft.

Lange noch stand der rote Granitsockel im Herrengarten, und die Leute sagten: Dort hat sich einmal eine hübsche Figur befunden: ein Knabe, der mit seinen Locken spielt. Mit dem Bildhauer war was nicht in Ordnung gewesen, das war ruchbar geworden.

Das war der Grund, weshalb er weichen mußte, der schlanke Knabe, der mit seinen Locken spielte.

Ausmarsch

Soldaten marschierten die Hafestraße hinunter, sie sangen nicht. Sie waren schwer bepackt und rutschten mit ihren benagelten Stiefeln auf dem Kopfsteinpflaster aus.

Im Alten Hafen lagen Transportschiffe. Mit Kränen wurden Geschütze, Kisten und sogar Pferde in die Laderäume gehievt. Die Soldaten stiegen die Gangway hinauf, einer nach dem anderen, das Gewehr quer über den Tornister. Das alles ging ohne Befehle vonstatten, die Schiffe waren leer gewesen, nun wurden sie beladen.

Am anderen Ufer des Hafenbeckens stakte ein Fischer sein kleines, schwarzes Boot dahin. Er stand in seinem Boot und zog sein Netz hinter sich her.

Nun kamen durch das Hafentor weitere Soldaten anmarschiert, das Gewehr quer über den Tornister, stumm. Der Betrieb staute sich einen Augenblick, es wude Platz geschaffen, dann ging es weiter. Zwischen den Soldaten, die darauf warteten, daß die Reihe an sie kommt, lag eine alte Frau auf einen Bootsteg. Sie war tot. Ein Arzt mit einer Tasche stand neben der ausgestreckten Alten. Das lange graue Haar, naß, lag ihr als ein Strahlenkranz um den Kopf herum. Man hatte sie aus dem Wasser gefischt und hier gelagert.

In der Nacht fuhren sie Schiffe davon. Die Expedienten in den Kontoren wußten, wohin sie fuhren, sie waren mit dem Ausfüllen der Papiere beschäftigt. Aber sie wußten nicht, daß auch sie bald an die Reihe kämen.

Dietrich Bonhoeffer *Widerstand und Ergebung*

... Es ist nun aber die Gefahr in allen starken... Liebe, daß man über ihr - ich möchte sagen: die Polyphonie des Lebens verliert. Ich meine dies: Gott und seine Ewigkeit will von ganzen Herzen geliebt sein, nicht so, daß darunter irdische Liebe beeinträchtigt oder geschwächt würde, aber gewissermaßen als cantus firmus, zu dem die anderen Stimmen des Lebens als Kontrapunkt erklingen; eines dieser kontrapunktischer Themen, die ihre volle Selbstständigkeit haben, aber doch auf den cantus firmus bezogen sind, ist die irdische Liebe und auch in der Bibel steht ja das hohe Lied und es ist wirklich keine heißere, sinnlichere, glühendere Liebe denkbar als die, von der dort gesprochen wird. Es ist wirklich gut, daß es in der Bibel steht, all denen gegenüber, die das Christliche in der Temperierung der Leidenschaften sehen (wo gibt es solche Temperierungen überhaupt im alten Testament?). Wo der cantus firmus klar und deutlich ist, kann sich der Kontrapunkt so gewaltig entfalten wie nur möglich. Beide sind "ungentrennt und doch geschieden", wie in Christus seine göttliche und seine menschliche Natur. Ist nicht vielleicht die Polyphonie in der Musik uns darum so nah und wichtig, weil sie das musikalische Abbild diese christlichen Tatsache und daher auch unser vita christiana ist? Ich kam erst gestern nach Deinem Besuch auf diesen Gedanken. Verstehst Du was ich meine? Ich wollte Dich bitten, laßt den cantus firmus recht deutlich erklingen, erst dann gibt es den vollen, ganzen Klang und der Kontrapunkt weiß sich immer getragen, er kann nicht abgleiten, er kann sich nicht lösen und bleibt doch ein Eigenes, Ganzes, ganz für sich. Wenn man in dieser Polyphonie steht, dann wird das Leben erst ganz und zugleich weiß man, daß nichts unheilvolles geschehen kann, solange der cantus firmus durchgehalten wird. Vielleicht wird in diesen gemeinsamen Tagen, aber auch möglicherweise kommenden Tagen der Trennung vieles leichter zu tragen sein. Bitte... fürchte und hasse nicht die Trennung, wenn sie wieder kommen sollte und all ihre Gefahren, sondern verlaß Dich auf den cantus firmus. - Ich weiß nicht, ob ich es jetzt richtig gesagt habe, man sagt so etwas selten....

Dieter Bonhoeffer *Wer bin ich?*

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest,
wie ein Gutsher aus seinem Schloß.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig und lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selber von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungrig nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, durstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichster Kränkung, umgetrieben vom Warten auf große Dinge, ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne, müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen, matt und bereit, von allen Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der, oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger
Schwächling? Oder gleicht, was in mir noch ist, dem
geschlagenen Heer, das in Unordnung weicht vor schon
gewonnenen Sieg?
Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!